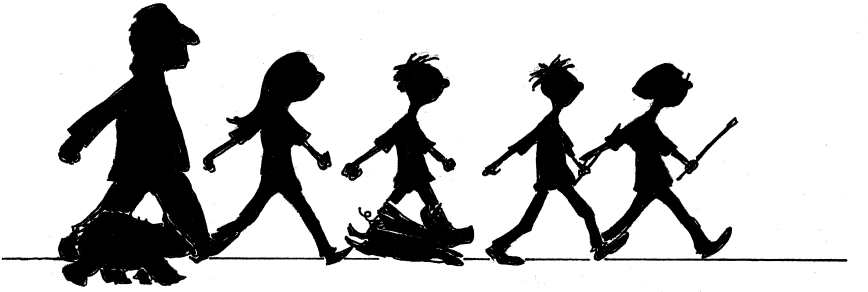
M. E. Castle

Mein total genialer Doppelgänger
tanzt aus der Reihe

M. E. Castle

Mein total genialer Doppelgänger tanzt aus der Reihe



Mit Illustrationen von Ute Krause

Aus dem amerikanischen Englisch von
Carolin Müller

cbj

Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House

Für meine Mutter,
die mich mit unendlicher Liebe und Sorge umgeben hat,
und nie von mir verlangt hat,
ich möge in den Laden zurückkehren,
in dem ich früher angestellt war.

M. E. C.

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496
FSC
www.fsc.org

Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier *Super Snowbright*
liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

1. Auflage 2014
© 2014 der deutschsprachigen Ausgabe cbj,
Kinder- und Jugendbuchverlag in der Verlagsgruppe Random House, München
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
© 2014 Paper Lantern Lit
Die amerikanische Originalausgabe erschien 2014 unter dem Titel:
»Game of Clones« bei Egmont USA
Übersetzung: Carolin Müller
Umschlag- und Innenillustration: Ute Krause
Umschlagkonzeption: init. Büro für Gestaltung, Bielefeld
MP · Herstellung: UK
Satz und Reproduktion: Uhl + Massopust, Aalen
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 978-3-570-15811-1
Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

ERSTES KAPITEL

Wissenschaftler haben nicht immer gute Ideen.
Aber ihre schlechten Ideen lösen die größten Explosionen aus.

Fisher Bas, *Persönliche Aufzeichnungen*

»Die Ziege hat meine Hosen gefressen.«

»Bist du sicher?«

»Als ich mich schlafen gelegt habe, hatte ich sie noch an, und als ich aufwachte, glotzte mich eine zufriedene Ziege an und ich hatte keine Hosen mehr. Ist das Beweis genug für dich?«

So begann die sechste Folge der neuen Reality-TV-Sensation *Familien im Feudalismus*, in deren Hauptrollen keine Geringeren als die lange voneinander getrennt gewesenen Brüder Martin und Harold Grampl auftraten, besser bekannt als Dr. Teuflisch und Dr. X.

Dr. X, ein kleiner, spindeldürrer Mann mit einer Adlernase, versuchte die Ziege aus dem Raum zu scheuchen, während sein Bruder, Dr. Teuflisch, weiter vor sich hin lamentierte.

»Jetzt muss ich mir aus Wolle eine neue spinnen«, jammerte er. Dr. Teuflisch war viel größer als sein älterer Bruder, hatte eine messerscharfe markante Kieferpartie und makellos glatt zurückgekämmtes

Haar, das so voll war wie der Kopf darunter leer. Er zupfte seine langen Unterhosen aus naturweißer Baumwolle zurecht. »Ich bin sicher, sie werden nicht annähernd so gut sitzen …«

»Okay!«, erklang da plötzlich die begeisterte Stimme von Terry Trester, dem Moderator von *Familien im Feudalismus*, der in seinem grün-lila-goldenen Hofnarrenkostüm mit einem klirrenden fünfzackigen Glöckchen-Hut in den Raum geplatzt kam. Die Ziege drehte sich um und stierte ihn mit weit aufgerissenen Augen unverwandt an. »Seid ihr bereit für die heutige Herausforderung?«

»Noch vor einem Monat«, sagte Dr. X und wandte den Blick verzweifelt gen Himmel, »war ich drauf und dran, die Weltherrschaft an mich zu reißen. Wäre beinahe mit meiner Roboterarmee über den Globus gefegt, hätte alle Kontinente und Meere unterworfen und ein zehntausendjähriges Reich errichtet …« Sein Blick verklärte sich.

Terry Trester schaute verunsichert in die Kamera. »Das werte ich jetzt mal als *Ja*«, sagte er mit einem nervösen Kichern.

Dr. Teuflisch klopfte seinem Bruder auf den Rücken und sagte an Terry Trester gewandt: »Hören Sie nicht auf ihn. Sie wissen doch, wie mein armer, armer Bruder sein kann.« Er setzte ein tieftrauriges Gesicht auf. Es wirkte kein bisschen überzeugend, aber ein guter

Schauspieler müsste auch nicht zusammen mit seinem Bruder und Ex-Bösewicht Dr. X in einer lächerlichen Mittelalter-Realityshow auftreten.

Fisher, der die Sendung auf dem Computer ansah, wandte sich um. »Das dürfte so ziemlich die schlechteste Sendung sein, die ich je gesehen habe«, sagte er zu seinem Doppelgänger Zwo.

Zwo war eine perfekte körperliche Kopie von Fisher – ein kleiner, dünner, zwölfjähriger Junge mit kurzen braunen Haaren. Der einzige augenfällige Unterschied zwischen ihnen lag in der Anzahl der Sommersprossen auf ihren Nasen: Fisher hatte drei und Zwo eine weniger.

Aber vor der Tatsache, dass Fisher seinen Doppelgänger Zwo selbst erschaffen hatte, reduzierte sich dieses Detail und die Tatsache, dass Zwo Linkshänder war, zu einer Nichtigkeit.

»Ich glaub's nicht«, seufzte Zwo. »Warum verpfeift Teuflisch Dr. X nicht einfach? Er sollte im Gefängnis sein, nicht im Fernsehen. Es ist kaum einen Monat her, da hat Dr. X versucht, uns alle umzubringen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass ihm sein Bruder das schon verziehen hat.« Zwo drehte vorsichtig seinen neuen Zwiebel-Detektor um, der ungefähr so groß war wie ein Wattestäbchen. Zwo hasste Zwiebeln und hatte ein winziges Testgerät erfunden, mit dem er heimlich überprüfen konnte, ob sich auch wirklich keine Zwiebeln in seinen

Mahlzeiten befanden – ganz besonders wichtig, wenn er kurz darauf Amanda traf und frischer Atem ein Thema war. Bisher hatte der Detektor allerdings lediglich erfolgreich angezeigt, dass es auf der Welt tatsächlich Zwiebeln gab. Es brauchte also noch etwas Feintuning, um zu präziseren Ergebnissen zu kommen.

»Momentan scheint sich Teuflisch bloß um seine Karriere zu scheren«, sagte Fisher. »Er hat die Gelegenheit ergriffen, als Dr. X von unserer fiesen Kopie *Drei* ausgetrickst wurde. Ich wette, Teuflisch hat Dr. X gezwungen, mit ihm diese Show zu machen. So wie ich Dr. Teuflisch kenne, bin ich sicher, er stellt der Karriere zuliebe seine persönlichen Gefühle zurück.« Fisher verdrehte die Augen. Vor ihrer letzten Konfrontation mit Dr. X und dessen schrecklicher Kreatur Drei, hatten Fisher und Zwo ausreichend Gelegenheit gehabt, Dr. Teuflisch zu beobachten. Sie wussten, dass er für seinen persönlichen Ruhm so gut wie alles tun würde – einschließlich jahrelang Lügen über seine Qualifikation als Wissenschaftler zu verbreiten. Fisher fuhr fort: »Es ist schon komisch, Dr. X so zu sehen. Keine aufwändige Ausrüstung. Keine Festung. Keine Roboter. Bloß ein kleiner Mann, dem man sein Lampenfieber anmerkt.«

Fisher sagte nicht, dass ihn dieser Anblick wieder an den Harold Grampl erinnerte, als den er ihn früher gekannt hatte – den Biologielehrer, der einmal einer von Fishers wenigen Freunden gewesen war.

Fisher schob den Gedanken beiseite. Harold Grampl war bloß eine Rolle gewesen, eine Erfindung. Genauso wie Dr. X' Freundschaft.

»Wo wir gerade von Lampenfieber sprechen«, sagte Zwo, den Blick

noch immer auf den Monitor geheftet, »du scheinst selbst ein bisschen nervös zu sein.«

Es war mittlerweile November und am Abend fand der Herbstschulball statt. Schon den ganzen Tag fühlte sich Fisher, als schwirrten in seinen Gliedmaßen tausende wütender Hornissen herum. »Ich … um ehrlich zu sein, war ich noch nie auf einem Ball«, gestand er.

»Das wird schon«, meinte Zwo. »Und falls nicht, kannst du dich noch immer in der Umkleidekabine verstecken, während ich's krachen lasse.«

»Mann, vielen Dank auch«, erwiderte Fisher und knuffte Zwo in die Schulter. Sie lachten und weckten damit kurzzeitig FF auf, das mit dem Kopf in einem leeren Popcorn-Behälter steckte. Fishers Fliegendes Ferkel rührte sich kurz, bevor sein Schnarchen wieder einsetzte.

In der Fernsehsendung ging Terry gerade gefolgt von den Grampl-Brüdern aus der Hütte und zeigte auf einen kleinen Karren mit Holzrädern, der neben zwei Eseln stand.

»Ein wesentlicher Teil des Lebens eines Bauern im Mittelalter bestand darin, die Ernte zum Markt zu bringen, um sie zu verkaufen«, erklärte Terry. »Dafür wurden Karren wie dieser verwendet. Eure erste Aufgabe ist leicht. Ihr müsst die Esel gemeinsam vor den Karren spannen und dann bis zu dem Pfosten dort am anderen Ende des Feldes fahren.«

Die Grampls starrten erst die Esel an, dann den Karren und schließlich sich gegenseitig.

»Du fängst an«, sagten sie gleichzeitig.

»Nein, *du* fängst an«, sagten sie wieder wie aus einem Munde.

»Ich bin ein wissenschaftliches Genie!«, empörte sich Dr. X. »Also werde ich die Aktion organisieren und du stellst die rohe körperliche Kraft zur Verfügung, die benötig wird!«

»Ich bin TV-Star!«, rief Dr. Teuflisch entrüstet und stemmte die Hände in die Hüften. »Du solltest das machen, was *ich* sage.«

»Was *du* sagst?«, schrie Dr. X. »Du hast dich im Fernsehen als Wissenschafter ausgegeben und zusammen mit einem Zeichentrick-Delphin einen Werbespot für Haargel gemacht!«

»Rede ja nicht schlecht über Dieter Delphin«, drohte Dr. Teuflisch. »Zumindest hat der nie versucht, *mich mit Hilfe einer Roboterarmee zu töten*!«

»Aber meine Herren!«, mischte sich Terry ein. »Meine Herren! Sie haben bloß fünf Minuten. Ich denke, Sie sollten sich lieber mal ans Werk machen, ja?«

Die Grampls warfen sich gegenseitig noch einmal fiese Blicke zu und pirschten sich dann leise an die Esel heran.

»Komm her, du stinkiger *Equus asinus*…«, murmelte Dr. X und griff nach der Mähne des Esels. Als Reaktion darauf trat ihm der mit dem Huf gegen die Brust, so dass X einen Salto rückwärts hinlegte und im Matsch landete. Dr. Teuflischs Esel verzog sich buckelnd hinter den Karren.

Die Grampls verbrachten fast die kompletten fünf Minuten damit, den Eseln hinterherzujagen.

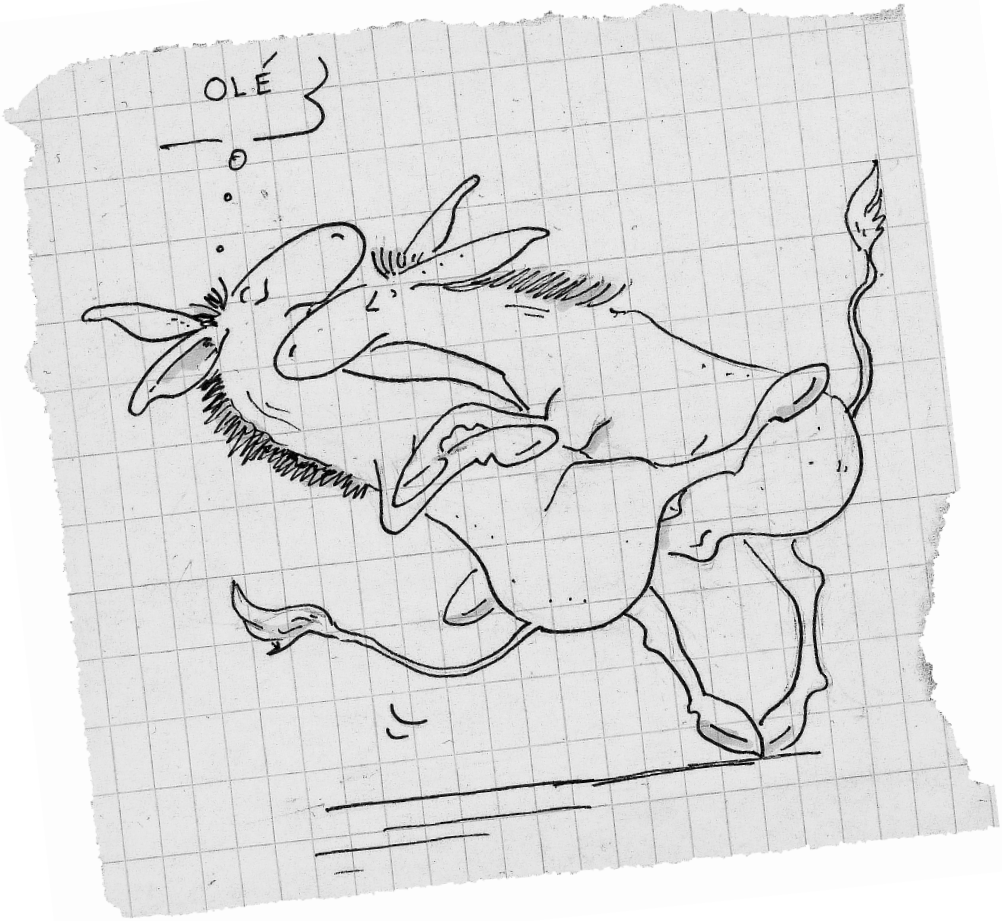
»Das war's!«, brüllte Dr. X aus vollem Halse. »Ich werde mich dieser Demütigung nicht länger aussetzen!« Damit zog er ein Gerät aus der

Tasche und drückte auf einen Knopf. Die Mikrophone zeichneten ein sehr leises, schrilles Surren auf.

Die Esel blieben sofort stehen.

Und fingen dann an zu tanzen. Und was Esel betrifft, unterscheidet sich ihr »Tanzen« nur unmerklich von Huftritte austeilen. Noch bevor die Stoppuhr abgelaufen war, hechteten die Grampls über einen niedrigen Lattenzaun, um dem Eselflamenco zu entkommen.

»Das Gerät kenne ich!«, rief Fisher über die Rufe der Brüder und des Moderators im Fernsehen hinweg. »Ich habe gesehen, wie es bei *TechX* getestet wurde. An Walen.«



»Jap. Ich habe diese Experimente überwacht«, warf CURTIS, die künstliche Intelligenz, die in Fishers Computer residierte, ein. CURTIS schloss das Videofenster und öffnete umgehend ein anderes, welches ein einfaches Gesichtsmodul zeigte, das CURTIS selbst entwickelt hatte. Es enthielt eine Reihe von sich nur leicht unterscheidenden Smiley-Gesichtern, die, während er sprach, ineinander übergehen konnten, um so seinen Gefühlen Ausdruck zu verleihen. Fisher hatte CURTIS aus dem *TechX*-Gebäude gerettet und es hatte sich gezeigt, dass die künstliche Intelligenzform zwischenmenschliche Interaktion besser verstand als er selbst.

Fisher hatte, was Sozialkompetenz betraf, über die andere Kids von Natur aus zu verfügen schienen, den Dreh noch immer nicht so recht raus. Es fiel ihm schwer, Probleme zu lösen, die nichts mit Mehrfachgleichungen oder Elektronentransfer zu tun hatten. Aber er war nun bereit, sich seinen Ängsten zu stellen. Er hatte sich verändert, seit er bei *TechX*, Dr. X' festungsartigem Labor, eingedrungen war, um seinen Doppelgänger Zwo zu retten.

Als er sich dieser Herausforderung und dem beinahe sicheren Untergang stellte, hatte er Format bewiesen. Und das nicht etwa, wie es CURTIS einmal treffend formuliert hatte, weil er damit erfolgreich gewesen war, sondern weil er es riskiert hatte zu scheitern. Zwar hatte er noch immer vor vielen Dingen Angst, aber diese Angst lähmte ihn nicht mehr.

»Die Wale sollten damit zu programmierbaren Killern gemacht werden«, fuhr CURTIS fort. »Aber stattdessen haben sie nur das Walzertanzen gelernt.« Der Smiley verzog sich zu einer Art Grinsen.

»Ich kann einfach nicht glauben, was mit Dr. X passiert ist«, sagte Fisher. »Er ist einer der klügsten und hinterhältigsten Menschen, die die Welt je gesehen hat, und Drei hat ihn innerhalb weniger Tage vom Thron gestoßen.«

Drei war ein weiterer Doppelgänger aus Zwos DNS (die natürlich Fishers DNS war). Er war von Dr. X als perfekte Killermaschine erschaffen worden. Und obwohl Fisher, Zwo und Drei sich körperlich glichen, war Drei eine schrecklich verzerrte Version der beiden anderen Brüder – ohne Moral, Skrupel oder Gefühle. Ihn trieb nur ein Verlangen an: *Macht*. Und hier hatte Dr. X sich einmal in seinem Leben verkalkuliert. Er hatte geglaubt, Drei kontrollieren zu können. Fataler Fehler.

»Er muss von Anfang an seine Machtübernahme geplant haben«, sagte Zwo grimmig.

»Mir tut Dr. X fast leid«, meinte Fisher. Zwo schaute ihn entgeistert an und er wiederholte: »*Fast*!«

»Fisher?«, ertönte die Stimme seiner Mutter, als die Tür ohne Vorwarnung aufging. Zwo warf sich zu Boden und rollte sich unters Bett, als würde das Zimmer von einem Kugelhagel erfasst.

»Oh, hi, Mama!«, sagte Fisher, fuhr herum und versuchte so normal und lässig wie möglich zu wirken.

»Ich bring dir bloß deine saubere Wäsche«, sagte sie und stellte einen Wäschekorb ab, der eigentlich selbst die Treppen hinauflaufen konnte, aber seit Kurzem defekt war. »Freust du dich schon auf den Schulball?«

»Jap«, antwortete Fisher. Doch die Erinnerung daran löste einen Anflug von Panik in ihm aus. »Wird bestimmt super.«

Seine Mutter lächelte. Dann ging sie wieder und machte die Tür hinter sich zu.

Zwo kroch unter dem Bett hervor und lehnte sich gegen die Wand. Fisher merkte sofort, dass etwas nicht stimmte. Zwo hatte die Arme verschränkt und blickte mürrisch drein.

»Zwo?«, sagte Fisher. »Was ist los?«

»Nichts«, erwiderte Zwo, fuhr herum und sah ihn böse an. »Absolut nichts. Warum fragst du? Die Welt weiß ja nicht mal, dass es mich überhaupt *gibt*! Wie könnte da was nicht stimmen? *Es weiß doch sowieso niemand, dass ich da bin*.«

»Zwo«, sagte Fisher behutsam, »wir haben das doch besprochen …«

»Ich hab das Reden satt!«, unterbrach ihn Zwo. CURTIS' Punktaugen schnellten nervös von einem zum anderen. Dann wurde der Bildschirm dunkel, damit die beiden unter sich waren. »Du hast mir schon vor Wochen versprochen, mit der Wahrheit rauszurücken.«

»Ich weiß«, räumte Fisher seufzend ein, »aber ich … hab einfach noch nicht den richtigen Moment gefunden. Oder die richtige Art und Weise.«

»Den richtigen Zeitpunkt«, sagte Zwo verächtlich. »Die richtige Art und Weise.«

»Aber so ist das eben«, sagte Fisher. »Wir müssen das sorgfältig planen.«

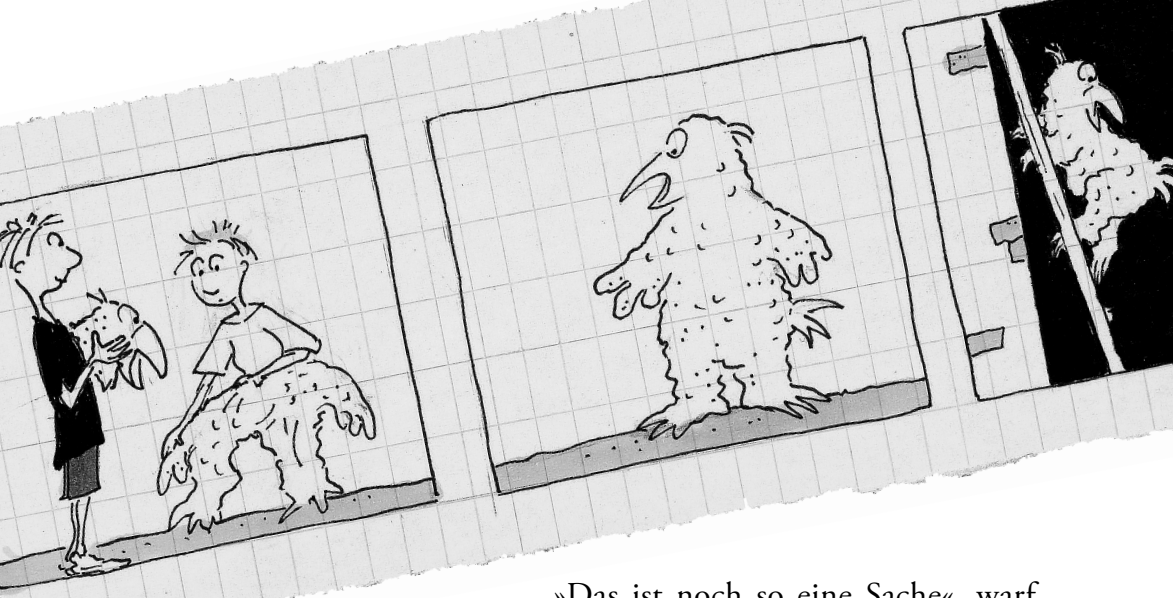
CURTIS öffnete unauffällig sein Videofenster, als eine Vorschau für die nächste Folge von *Familien im Feudalismus* anfing.

»Tut mir leid, Fisher. Ich versteh nicht so recht, was du sagen willst«, meinte Zwo und marschierte auf die andere Zimmerseite. »Alles, was ich höre, ist: *gack, gack, gaaack* … du feiges Huhn.«

»Okay«, rief Fisher und ließ sich aufs Bett fallen. »Du hast recht. Ich hab Schiss. Aber das ist nicht der Grund, warum wir noch damit warten sollten.«

»Warten hilft uns nicht. Hör mal, du hast es doch selbst gesagt«, meinte Zwo und fing an, im Zimmer auf und ab zu tigern. »Dr. X ist einer der klügsten und hinterhältigsten Menschen auf Erden und Drei hat ihm in nicht mal einem Monat die Macht entrissen. Die Gefahr ist also größer, als wir uns überhaupt vorstellen können. Er könnte gerade überall sein und alles Mögliche planen. Schließlich besitzt er jetzt all die Mittel, die Dr. X früher unter seiner Kontrolle hatte. Wir müssen da raus und ihn finden!«

»Ich weiß, ich weiß«, erwiderte Fisher. »Und das werden wir auch. Bald.« Er sah auf die Uhr. Es war fast achtzehn Uhr. »Aber heute lass uns einfach den Herbstball genießen.«



»Das ist noch so eine Sache«, warf Zwo ein. »Du kannst im Smoking auf den Ball gehen und ich muss *das da* tragen.« Er zeigte in eine Zimmerecke, wo ein quietschbuntes, gefiedertes Monster an der Wand lehnte. Das Kostüm war anfangs ein Rasender Dachs gewesen, das alte Maskottchen der Wompalog-Schule. Zwo hatte es in ein Doppelschnabel-Gelbbauchentenkostüm verwandelt, um gegen die Erbauung einer *King of Hollywood*-Filiale im bedrohten Lebensraum dieser Entenart zu protestieren, und die Ente war zum neuen Schulmaskottchen ernannt worden.

»Wir haben eine Abmachung«, sagte Fisher und stand auf. »Ich bin derjenige, der die letzten drei Wochen zur Schule gegangen ist – fünf, wenn man die Zeit, die du dich in Los Angeles rumgetrieben hast, mit einberechnet –, während du machen konntest, was du wolltest. Ich geh zur Schule, also darf ich auch als ich selbst auf den Herbstball gehen. Wenigstens weiß Amanda, was los ist, also wird sie's verstehen. Aber ich muss Veronica weiter anlügen.«

»Du *musst* gar nicht«, rief Zwo. »Du könntest ihr einfach von mir erzählen. Du könntest es allen erzählen.«

»Bitte, lass uns nicht wieder davon anfangen«, sagte Fisher und rieb sich die Stirn.

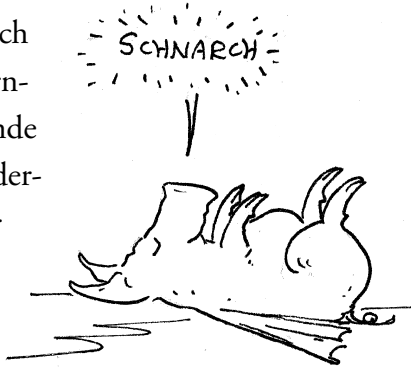
Zwo betrachtete finster das DSGBE-Kostüm. »Na gut. Aber das nächste Mal machst *du* dich zum Riesenententclown.«

»Es wird kein nächstes Mal geben«, sagte Fisher. »Versprochen.«

»Versprechungen, Versprechungen …«, murmelte Zwo.

Fisher und Zwo putzten sich die Zähne, kämmten sich die Haare und zogen sich gleiche Anzüge an. Dann schlüpfte Zwo seufzend in das Entenkostüm. Während Fisher nach unten und durch die Haustür hinausging, ließ Zwo eine ferngesteuerte Klappleiter aus dem Fenster von Fishers Kinderzimmer und schlich sich durch den Garten hinaus.

Als Fliegendes Ferkel sich schließlich rührte und aufwachte, waren Fisher und Zwo längst fort. Das kleine Ferkel zog den Kopf aus dem Behälter, in dem es noch immer steckte, und sah sich schnüffelnd um. Als es bemerkte, dass sich noch ein nicht aufgeplatztes Maiskorn in dem Popcornbehälter befand, verbrachte es die nächste Stunde damit, daran heranzukommen, bevor es exakt in derselben Position, in der Fisher und Zwo es zuvor verlassen hatten, wieder einschlief.



ZWEITES KAPITEL

Wenn alle ihren Teil gut machen, dann gibt es bei der Umsetzung eines Plans keine Pannen. Deshalb nenne ich meinen Mitstreiter auch Pannen-Fabrik.

Vic Daring, der Lümmel aus dem All

Die Turnhalle der Wompalog-Schule war voller Luftballons und bemalter Dekorationen aus Pappmaschee, die das »Motto« des Herbstballs aufnahmen. Das Organisationskomitee war in eine Sackgasse geraten, als sich genau eine Hälfte für *ein* klassisches Motto entschied und die zweite Hälfte für ein *anderes*. In letzter Minute hatte man sich dann auf einen Kompromiss geeinigt. Also lautete das Motto des diesjährigen Herbstballs nun »Arabische Nächte unter dem Meer«.

Es gab Tribünen voller Palmen von denen Algen hingen. An den Rändern der Turnhalle und auf der Tanzfläche befanden sich Dekorationen, die aussahen wie Sandhaufen voller Skorpione, Kobras und Seesterne. Und über dem Büffet hingen zwei Kreuzungen aus Kamel und Seepferd, wie man sie sonst nur im Labor von Fishers Vater finden könnte.

Fisher und Zwo betraten die sich füllende Turnhalle, wo laute Musik hämmerte. Die Leute jubelten und gestikulierten beim Anblick

der Ente. Niemand bemerkte ihre hängenden Schultern und ihre missmutige Kopfhaltung.

Amanda Singer, in einem dunkelgrünen Kleid, das ihre definierten Schultern erkennen ließ, kam auf Fisher und Zwo zu, warf Fisher einen Blick zu, der eher an einen Laserstrahl erinnerte, und ergriff Zwos gummiartige, gefiederte Hand. Sie verschwanden gemeinsam in der anwachsenden Menge. Amanda war nicht gerade erfreut über Fishers Kostümwahl für Zwo, aber andererseits war sie über das, was Fisher tat, eigentlich nie sonderlich erfreut und er schon daran gewöhnt.

Fisher fragte sich manchmal, ob Amanda ihm vielleicht noch immer misstraute. Als Zwo anfangs für ihn in die Schule ging, hatte Amanda schnell eine Schwäche für Zwo entwickelt – aber gedacht, dass es sich bei ihm einfach um einen veränderten, selbstbewussteren Fisher handelte.

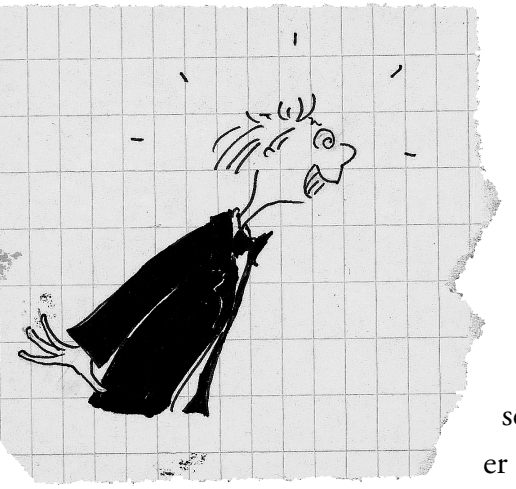
Doch schließlich waren ihr die Unterschiede zwischen den beiden Jungen aufgefallen, wodurch Fisher dann gezwungen war, ihr Zwos Existenz zu enthüllen. Sie hatte ihm schwören müssen, niemandem davon zu erzählen, aber ganz offensichtlich störte es sie, dass ihr Freund Fishers größtes Geheimnis war.

Fisher hoffte, dass sie ihm vertraute, denn er musste auf sie vertrauen können. Sie war die Einzige, abgesehen von ihm und den Grampl-Brüdern, die wusste, dass es Zwo gab. Zugegeben hatten auch andere ihn und Zwo zusammen gesehen, aber die hatten sie wahrscheinlich einfach für Zwillinge gehalten. Und Dr. Teuflisch wahr-

scheinlich ebenso. Aber wegen ihm machte sich Fisher keine allzu großen Sorgen, denn sein Intellekt entsprach bloß in etwa dem einer Tulpe.

»Hi, Fisher.«

Beim Klang von Veronica Roses Stimme fuhr er herum und sein Herz schlug ihm sofort bis zum Halse. Sie trug ein langes schwarzes Kleid mit Plisseerock und eine silberne Kette mit dazu passenden Ohrringen. Ihr weizenblondes Haar war zu einem eleganten Knoten hochgesteckt.



Natürlich nahm er nichts von alledem bewusst wahr. Für ihn war sie einfach nur der schönste Anblick, den er je gesehen hatte, und entsprechend verhielt er sich. Das heißt, er machte den Mund auf, um *Hallo* zu sagen, aber er brachte bloß einen Laut hervor, der sich anhörte wie eine Gasleitung mit Leck.

»Ziemlich bescheuerte Deko, oder?«, sagte sie und, ohne seine Antwort abzuwarten, fuhr sie fort: »Tanzen?«

»Tanzen … «, erwiderte Fisher, der immer noch Mühe hatte, sein stotterndes Gehirn in Gang zu bringen, »Mit dir?«

»Nein, Fisher, ich frag dich bloß im Auftrag von diesem Kamel-Seepferdchen da. Weil sie zu schüchtern ist, dich selbst zu fragen«, sagte sie schmunzelnd.

»Oh … äh …«

»Natürlich mit mir! Na, komm!« Sie nahm ihn bei der Hand und zog ihn mit sanfter Gewalt auf die Tanzfläche.

Fisher täuschte beim Gehen ein Stolpern vor und stampfte dabei kräftig mit der linken Hacke auf. Dadurch wurde seine neuste Erfindung aktiviert: der Dynamisch-automatische-IGotRhythm-Tanzschuh. Sein Schuhwerk wirkte zwar wie ein Paar ganz normaler schwarzer Anzugschuhe, doch sie enthielten eine raffinierte elektronische Ausstattung und kraftvolle Magnetmotoren. Ihre eingebauten Mikrofone konnten auch den unauffälligsten Rhythmus erkennen und dann sorgten die Motoren in den Schuhen dafür, dass seine Füße sich im Takt zur Musik und im passenden Stil dazu bewegten.

Zumindest war es so, als Fisher die Schuhe in der Abgeschiedenheit seines Zimmers getestet hatte. Aber hier auf einer überfüllten, lärmenden Tanzfläche würden sie ihrem ersten Feldtest unterzogen werden.

Der erste Song war langsam genug, dass sich Fisher an die Art, wie die Schuhe an seinen Füßen zerrten und schoben, gewöhnen konnte. Er nahm Veronicas rechte Hand in seine linke und legte die rechte an ihre Hüfte.

Sie lächelte ihn an und sie bewegten sich geschmeidig über die Tanzfläche. Soweit waren die Schuhe ein voller Erfolg. Seine Füße

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

M.E. Castle

Mein total genialer Doppelgänger tanzt aus der Reihe
Band 3

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch, Pappband, 272 Seiten, 15,5 x 21,0 cm
ISBN: 978-3-570-15811-1

cbj

Erscheinungstermin: Juli 2014

Zwei Genies gegen den Rest der Welt!

Fisher ist es zwar gelungen, seinen ausgebüchsten Klon-Doppelgänger »Fisher Zwo« wieder aufzuspüren, aber nun hat sein Gegenspieler, der fiese Dr. X, einen weiteren Klon von Fisher geschaffen. Und anders als seine beiden Brüder ist »Drei« ein echter Finsterling, der Dr. X helfen will, mindestens die Weltherrschaft zu übernehmen. Fisher und sein Doppelgänger Zwo müssen all ihren genialen Grips zusammenklauben, um genau das zu verhindern. Mit all seinen explosiven, fatalen und mordskomischen Folgen!

Der Titel im Katalog